

Spurensuche im Landkreis Celle

Die Suche nach Relikten der historischen Kulturlandschaft



Projekt des Kreisarchivs und des Museumsvereins im Bomann-Museum Celle

Worum geht es?

Anknüpfend an das landesweite Projekt des Niedersächsischen Heimatbundes „Spurensuche in Niedersachsen“ erfasst Florian Friedrich im Auftrag des Kreisarchivs Celle seit November 2000 erkennbare Spuren in der Landschaft des Landkreises Celle, die einen Eindruck der historischen Kulturlandschaft vermitteln können.

Hierbei geht es im Prinzip um alles, was von Menschenhand geschaffen wurde; insbesondere interessieren Spuren alter Wirtschaftsformen im ländlichen Bereich, wie beispielsweise Flachsrottekuhlen zur Leinenherstellung, Wölbäcker (Hochbeete), Schneitelbäume für Korbflechter, Böttcher und andere, Hudebäume und –wälder als Zeugen der Waldweide, Torfstiche und Schiffgräben, Sand- und Lehmkuhlen, Immenstellen, Viehpferche, Floßbindestellen, Furten, Rieselwiesen und noch vieles andere mehr.

Auch die „herrschaftlichen Spuren“, die vor allem die jagenden Herzoge hinterließen, wie z.B. Vogelfänge, Kaninchengärten, Jagdsterne oder die Grenzwälle und –steine der herrschaftlichen Forsten, besondere alte Wege, Sandsteinbrunnen aus der Zeit der Postkutschen und Gedenksteine sind besonders interessant.

Nicht zu vergessen sind auch die bewegten Zeiten der Weltkriege die selbstverständlich auch im Landkreis Celle Spuren hinterlassen haben. Zu nennen sind hier neben den Resten von zahlreichen Arbeitslagern aus WK I. und WK II. vor allem auch die Munitionsanstalten (Munas), das Marine-sperrzeugamt, Bombenrichter, Bunker und Standorte alter Flakstellungen.

Allen aufgezählten Objektarten ist gemein, dass sie nach der Aufgabe ihrer Nutzung vergessen wurden und heutzutage bestenfalls noch einigen Wenigen bekannt sind. Eben um die Bewahrung des Wissens, um die Funktion und Bedeutung dieser Relikte der historischen Kulturlandschaft geht es im Projekt SPURENSUCHE.

Zu diesem Zweck werden erkennbare Reste fotografiert, in eine Karte eingetragen und die noch bekannten Hintergründe schriftlich festgehalten. Die auf diese Weise zusammengetragene Sammlung wird im Kreisarchiv Celle verwahrt und steht Heimatforschern für Forschungsarbeiten zur Verfügung. Weitergegeben werden die Daten auch an den Niedersächsischen Heimatbund (NHB) in Hannover, wo sie digitalisiert und in eine landesweite Datenbank eingepflegt werden.

Auf diese Weise soll in den nächsten Jahren eine umfangreiche und landesweite Bestandsaufnahme noch vorhandener Relikte der historischen Kulturlandschaft Niedersachsens entstehen.

Neben der Bedeutung für die lokale Bevölkerung - Bewahrung der Geschichte der Kulturlandschaft ist gleichzeitig auch Bewahrung der Geschichte der in ihr lebenden Menschen - wird zusätzlich stets auch die touristische Verwertbarkeit überprüft, um einige Objekte später ggf. in Rad- oder Rundwanderwegen auszuweisen.

Bei der Suche nach den beschriebenen Relikten sind wir dringend auf die Mithilfe der Bevölkerung angewiesen, denn ausschließlich durch Kartenauswertung lassen sich nur wenige der häufig unter Wald liegenden Objekte auffinden. Außerdem liegt bereits im Suchen nach einem historischen Objekt und vor allem bei der Auseinandersetzung und Recherche um die wahren Hintergründe der alten Kuhle, des alten Walles oder der merkwürdig gewachsenen Eiche das, was wir auch mit dem Projekt fördern wollen, nämlich die Auseinandersetzung mit der Heimat, mit ihrer Eigenart und Schönheit.

Machen sie mit!

Wenn sie Interesse haben, sich am Projekt SPURENSUCHE zu beteiligen, dann hilft ihnen das Kreisarchiv Celle gerne weiter. Sie können von uns Meldebögen bekommen, in denen sie alle relevanten und Ihnen bekannten Daten und Hintergründe über das Objekt eintragen. Außerdem stellen wir Ihnen bei Bedarf Kartenmaterial zur Verfügung und können wertvolle Tipps zur weiteren Recherche geben.

Herr Friedrich ist gern bereit mit ihnen zusammen in das Gelände zu gehen und mögliche Spuren gemeinsam zu interpretieren. Er ist noch voraussichtlich bis einschließlich April 2005 für sie zu erreichen.

Für die Meldungen von Objekten finden Sie auf der letzten Seite dieser Kurzübersicht die Adressen des Kreisarchivs Celle und des Niedersächsischen Heimatbundes in Hannover, letztere für Meldungen von Objekten außerhalb des Celler Landkreises.

Beispielhafte Objekte:

Auf den folgenden Seiten möchte ich Ihnen einige der bereits erfassten Objekte vorstellen.

Anzumerken wäre, dass dies nur ein Bruchteil dessen sein kann, was von Relevanz für das Projekt ist. Die einzigen selbst auferlegten Einschränkungen für meldefähige Objekte sind: Dass diese **sichtbar** (fotografierbar), **durch menschliche Tätigkeit entstanden** und **historisch** (vor 1950) sind.

Dann wird sicher deutlich, um was für eine Menge an potentiellen Objekten es sich handelt.



Bild 1) Furt durch den Quarmbach; Gmkg. Habighorst

Auf den Sandböden der Heide hinterließen Fuhrwerke, besonders an stark frequentierten Stellen, Vertiefungen (Hohlwege), die auch noch heute erkennbar sein können. In diesem Fall (Bild 1) sehen wir die Spuren der von Friedrich Barents so genannten *'Brandenburger Heerstraße'*, die an dieser Stelle den Quarmbach querte. Die Kurhannoversche Landesaufnahme von 1777 belegt dieses Nadelöhr im ehemals sehr sumpfigen Gelände eindrucksvoll.

Historische Furten sind sehr seltene Relikte, da an diesen bevorzugten Stellen zur Flussquerung später häufig Brücken gebaut wurden, was meist jegliche Spuren der Furten zerstörte.

Im weiteren Verlauf der genannten *'Brandenburger Heerstraße'* in Richtung Celle stoßen wir auf ein weiteres interessantes Objekt, das im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Thema der historischen Wegeführung zu sehen ist. Es handelt sich um den *'Galgenberg von Burghorn'*. Diese einst dem Rittergut in Habighorst zugehörige Hinrichtungsstätte, die auf der bereits erwähnten Kurhannoverschen Landesaufnahme als *Gericht* eingetragen wurde, hat das Amt Beedenbostel später weitergenutzt, obwohl der Amtssitz nahezu 8 km vom Berg entfernt liegt.



Bild 2) Galgenberg Burghorn; Gmkg.Habighorst

Der Grund ist sicherlich in der exponierten Lage zu finden, die das Objekt aufweist. Der Berg lag nämlich an der vorher den Quarmbach kreuzenden 'Brandenburger Heerstraße', und zwar an der Stelle, an der diese einen in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Heuweg kreuzte, auf dem offenbar seinerzeit auch Frachtfahrer gen Norden fuhren. Die Hingerichteten erfüllten somit noch eine wichtige letzte Aufgabe, indem sie Reisenden zeigten, was ihnen hier drohte, wenn sie sich nicht an die Gesetze hielten.

Alte Wege sind häufig nur noch mittels Luftbildern oder auffälliger Bodenmerkmale (Hohlwege oder Bodenverdichtung) als solche zu erkennen. Nicht selten wurden sie durch geänderte Ansprüche an die Kulturlandschaft verlegt bzw. ganz aufgegeben. Vor allem die Zeit der so genannten 'Verkoppelungen' hat hier Veränderungen mit sich gebracht, ebenso wie spätere 'Flurbereinigungsmaßnahmen'.

Das nun Folgende ist ein gutes Beispiel dafür, wie wichtig mündliche Überlieferung sein kann, denn auf den alten Verlauf des ehemaligen Kirchweges von Sandlingen nach Wienhausen konnte im Gelände nur noch der gut informierte, geschichtsinteressierte Einwohner hinweisen.



Bild 3) ehem. Kirchweg von Sandlingen nach Wienhausen; Gmkg. Sandlingen

In Wienhausen selbst weist ein Straßenschild den Rest des Sandlinger Kirchweges noch als solchen aus; dornah heißt er auch in der offiziellen topographischen Karte bereits *Rotkäppchenweg*, was er wohl romantisch veranlagten Wanderern zu verdanken hat.



Bild 4) Rotkäppchenweg (ehem. Sandlinger Kirchweg); Gmkg. Wienhausen

Unverrückbarer sind Straßen, die gepflastert wurden. Dies gab es in der Lüneburger Heide jedoch aus Mangel an geeignetem Material nur selten bzw. nur bei sehr wichtigen Verbindungen, und erst in einer noch nicht all zu weit zurückliegenden Zeit. In der Regel sind gepflasterte Straßen hier erst im 19. bzw. 20. Jahrhundert entstanden; So auch im folgenden Beispiel der unter Denkmalschutz stehenden Kopfsteinpflasterstraße von Wieckenberg nach Fuhrberg.



Bild 5) K5 von Wieckenberg nach Fuhrberg

Da diese Straße bereits unter Denkmalschutz stand, wurde sie nicht in die Objektliste der Spurensuche aufgenommen. Die Erfassung zielt vor allem auf solche Objekte ab, die nicht aufgrund anderer Schutzkategorien, vor allem Baudenkmal oder Naturdenkmal geworden sind.

Deutlich wird dies zum Beispiel an Mühlen, deren historische Bausubstanz in den meisten Fällen unter Baudenkmalschutz gestellt wurde. Den dazugehörigen Staugraben hat allerdings niemand beachtet, obwohl dieser doch ebenso bedeutend für den Eindruck des Gewesenen sein könnte und häufig wahrscheinlich sogar älter ist, als das Gebäude selbst.

Zwar nur bedingt unverrückbar aber ebenso wichtige und ganz andere Relikte der historischen Kulturlandschaft sind Steine; und zwar vor allem solche, die als Gedenksteine aufgestellt wurden: Sei es um auf ein besonders schicksalhaftes

Ereignis oder einen anderen bemerkenswerten Vorfall hinzuweisen. Dabei fällt bei näherer Betrachtung auf, dass es vor allem im auslaufenden 19. aber auch im beginnenden 20. Jahrhundert eine wahre Manie zum Aufstellen von Gedenksteinen gab.

Beispielhaft anführen möchte ich hier die Steine für den letzten Wolf, der im Becklinger Holz 1872 erlegt wurde, einen großen erlegten Bären bei Bargfeld (1837) und den letzten Biber der im Osterbruch erschossen wurde (1917).

Besonders bewegt wurden die Menschen vor Ort jedoch immer dann, wenn sich menschliche Tragödien nahe ihren Heimatorten abspielten. So nach dem Mord an Dora Klages (1890 bei Eschede) und an zwei Forstbediensteten im Winter 1919 zwischen Wieckenberg und Fuhrberg.



Bild 6) Einer der beiden „Förstersteine“; Gmkg. Wieckenberg

Dass für Ermordete Gedenksteine gesetzt wurden, ist keinesfalls nur auf die erwähnte Manie des auslaufenden 19. bzw. des beginnenden 20. Jahrhunderts zurückzuführen. Dieser Brauch orientiert sich eher an älterer Tradition, wonach verurteilte Mörder am Orte ihrer Tat so genannte `Sühnesteine` setzen mussten, um auf diese Weise für einen Teil ihrer Schuld zu büßen, indem sie an den Mord und somit an ihr Opfer erinnerten.

In diesem Zusammenhang sind auch Kreuzsteine (Steinkreuze, Scheibenkreuzsteine) zu nennen, die vor allem im 13. bis 16. Jahrhundert aus ähnlichen Anlässen gesetzt wurden.

Unter anderem auch zu diesem Thema empfiehlt es sich, das Buch SPURENSUCHE IN NIEDERSACHSEN von Christian Wiegand zu lesen, der einmalig den größten Teil der für die SPURENSUCHE relevanten Objektarten aufführt und beschreibt und auf diese Weise ein unverzichtbares Nachschlagewerk für die Suche nach historischen Teilen in der Kulturlandschaft geschaffen hat. Näheres zu diesem Buch entnehmen sie bitte dem Anhang.

Als beispielhaftes Denk- bzw. Mahnmal möchte ich in diesem kurzen Überblick den Gedenkstein an der B 191 zwischen Celle/Altenhagen und Garßen hervorheben, der in Erinnerung an den ersten Straßenverkehrstoten in Niedersachsen, der dort 1908 tödlich verunglückte, gesetzt wurde.



Bild 7) Stein für den 1. Verkehrstoten in Niedersachsen; Gmkg. Altenhagen

Ob es sich bei diesem Toten wirklich um den ersten seiner Art in ganz Niedersachsen handelte, ist nicht mehr zu überprüfen. Fest steht jedoch, dass dieser das erste „prominente“ Opfer des Straßenverkehrs war. Es handelte sich nämlich um niemanden geringeres als den „hochverdienten Landeshauptmann der Provinz Hannover, Georg Lichtenberg, Dr. Theol.“, der hier durch einen

Fahrfehler seines Fahrers - er überholte einen Heuwagen und prallte gegen einen Baum - ums Leben kam.

Neben Gedenksteinen spielen noch viele andere Steine eine „tragende Rolle“. Hinweisen möchte ich nur am Rande auf die Großsteingräber, da diese flächendeckend erfasst und generell unter Schutz gestellt wurden. Ihrer großen kulturhistorischen Bedeutung wird vielerorts auch dadurch gedacht, dass sie als Symbolik in zahlreichen Wappen und sonstigen Darstellungen auftauchen. Sie sind somit als wichtige Kulturdenkmale anerkannt und geachtet.

Anders ist dies häufig bei unscheinbareren oder kleineren Objekten, zum Beispiel bei Grenz- und Vermessungssteine. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang auch alte Meilensteine, die einen Eindruck von einst nebeneinander gültigen Längenmaßen geben können (westfälische vs. hannoversche Meile) oder auch Kurvenradiensteine, die beim Bahnbau gesetzt wurden um einen Orientierungspunkt für Berechnungen von Kurvenradien in der Gleisführung zu haben.

Anschaulich sind häufig alte Grenzsteine, wobei diese nur einen kleinen Teil dessen abzeichnen, was in der Zeit vor 'heute' alles als Grenzmarkierung genutzt wurde.



Bild 8) alter Markstein in der Sprache; Gmgk. Lachtehausen

Der abgebildete Grenzstein ist einer von über 300 Exemplaren, die den einst königlichen Wald „Sprache“ sichtbar gegen die Allgemeinheit abgrenzten. Alle Steine zeigten neben der laufenden Nummerierung die Wolfsangel, die den Schutzbereich des herrschaftlichen Försters anzeigte. Ein Großteil dieser Steine ist noch vorhanden. Zwar sind einige weitestgehend im Erdboden versunken und viele durch Witterung zerstörte wurden durch neuere ersetzt; den Eindruck einer alten und ehemals wichtigen Grenze vermitteln sie jedoch auch heute noch nachvollziehbar und eindrucksvoll.

Wo Steine nicht verfügbar waren oder aus anderen Gründen nicht geeignet schienen, griffen die Grenzzieher auch gerne auf andere Markierungen zurück. So finden wir in alten Grenzbeschreibungen häufig Einträge wie z.B.: „bis zum krummen Baum“ oder „bis an den Wohlder Wald“. Bekannt ist auch, dass die Feuerstellen der alten Höfe für Grenzbeschreibungen herangezogen wurden und hier in der Regel der Kesselhaken als Fixpunkt diente. So auch in der Beschreibung der Grenze von Bistümern, sodass sich an einem Kesselhaken im Orte Rebberlah die Grenzen von gleich drei wichtigen Bistümern trafen.

Wo feste Landmarken fehlten - was in Heidegebieten häufig der Fall war - half man sich früher mit dem Aufwerfen von Sandhügeln (Schnedehügel). Wo es um die genaue Lage der Grenze gerichtliche Auseinandersetzungen gab, wo Schnedehügel oder sogar Grenzsteine versetzt wurden, was zwar hart bestraft wurde aber dennoch vorkam, ging man dazu über Grenzwälle aufzuwerfen, die - regelmäßig abgegangen - den Grenzverlauf sichtbar und nahezu unverrückbar festlegten.



Bild 9) Grenzwall der Burgvogtei Celle zur Amtsvogtei Winsen; Gmkg.Stedden

Im Zusammenhang mit Grenzbeschreibungen sind auch die alten Immenstellen zu nennen. So verdanken wir die älteste urkundliche Erwähnung (1445) einer alten Immenstelle nahe Celle genau diesem Sachverhalt.

Herzog Friedrich übertrug seinem Knecht Hans Kaldenbaghe und dessen Frau Ilseke auf Lebenszeit eine Wiese im Wietzenbruch. Bei der Grenzbeschreibung in der entsprechenden Urkunde kam es zur Erwähnung eines Immenzauns („...eyne wisch belegen in deme Wietenbroke twisschen deme Vlodraße und Tyleken Gronehagen ymmetune,...“)

Bei der Suche nach Immenstellen in der Umgebung des Dorfes Hohne wurde beispielhaft deutlich, wie viele dieser Relikte der historischen Kulturlandschaft den Wandel unserer Agrarlandschaft tatsächlich überdauert haben.

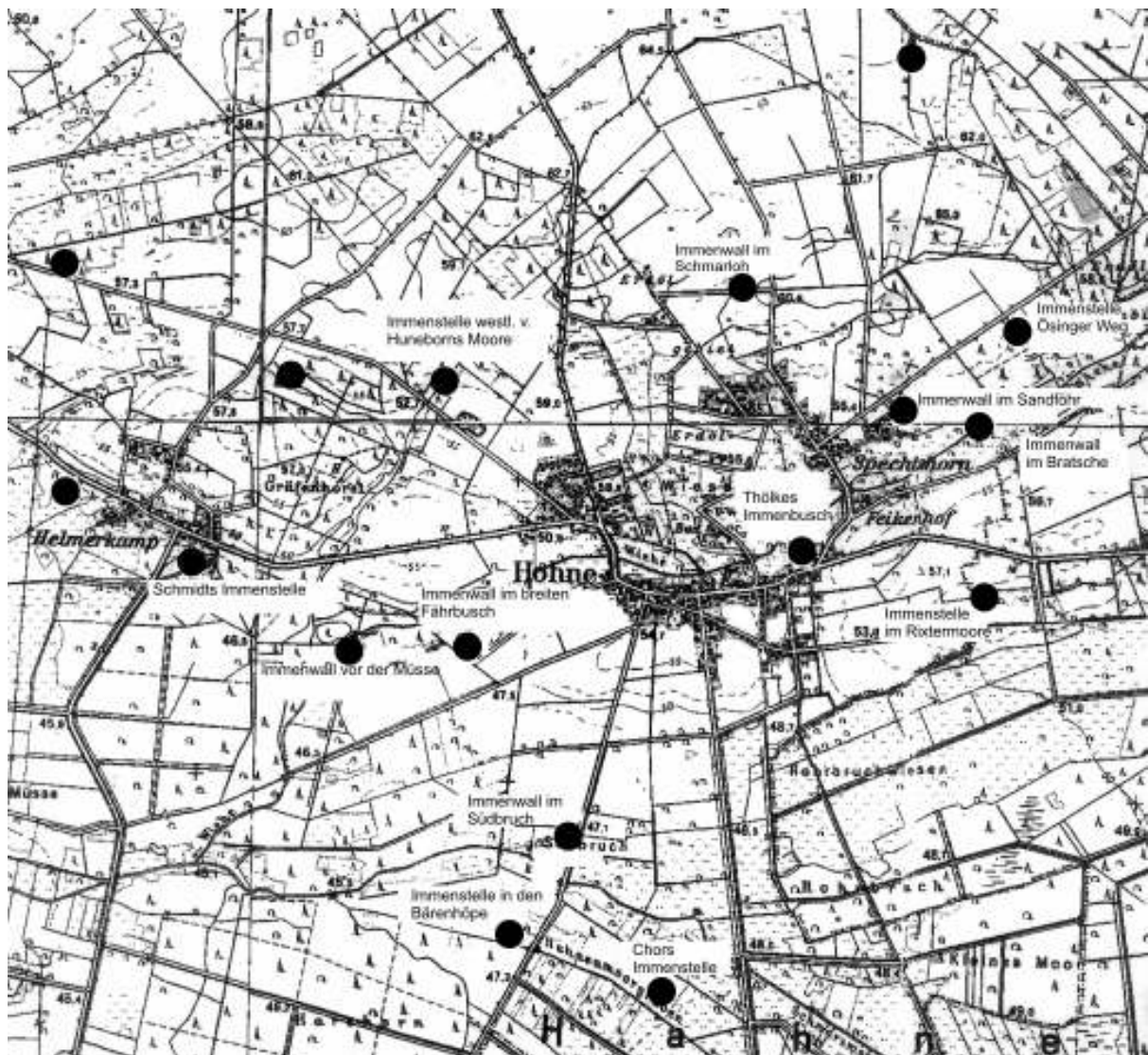


Bild 10) Vorhandene Reste von Immenstellen um Hohne; Stand 2002

Dabei ist zu erwähnen, dass nach dem Viehschatzregister von 1589 und im Vergleich mit anderen Dörfern Hohne nicht als Schwerpunkt in der Imkerei

anzusehen ist, sondern nach den mengenmäßig erfassten Immen eher im unteren Mittelfeld angesiedelt war.

Die alten Immenstellen, von denen auch heute noch viele in der Landschaft zu erkennen sind, waren aus vielen Gründen sehr wichtig: Es sind hier vor allem wirtschaftliche Gründe zu nennen, da die Imkerei besonders in Heidegebieten vielen einen unerlässlichen Nebenverdienst bot, der durch den Verkauf von Honig und Wachs erzielt wurde. Die Bedeutung des Honigs als Süßungsmittel vor dem großflächigen Anbau der Zuckerrübe sowie die Bestäubungsleistung der Bienen und somit ihr großer Dienst für die gesamte Agrarlandschaft seien hier nur am Rande erwähnt.

Im Detail lässt sich ohne geeignete Quellenlage nicht immer mit Gewissheit sagen, ob es sich bei dem meist im Wald vorgefundenen Wall tatsächlich um eine alte Bienenstelle oder vielleicht doch um einen Pflanzkamp oder um eine völlig andersartige Umwallung handelt. Aufschluss könnte hier die Größe der Umwallung geben, die etwa 30-40 m im Durchmesser beträgt sowie das Wissen der ortskundigen Bevölkerung, welches nicht nur in diesem Fall unverzichtbar für die Suche nach historischen Teilen der Kulturlandschaft ist.



Bild 11) Immenstelle am Sommersberg; Gmkg. Winsen

Weitere wichtige und oft gut erkennbare Spuren hat von jeher die Ausbeutung der Bodenschätze hinterlassen. Auf dem Titelblatt dieses Kurzüberblicks sehen Sie beispielsweise den Rathberg bei Südwinsen, dessen Sand zuletzt vom

dortigen Kalksandsteinwerk abgebaut wurde. Auch der Kaliberg bei Wathlingen, der Ölberg bei Wietze oder die gewaltigen Kieselgurgruben sind hier als beeindruckende Zeugnisse der lokalen Kultur- und Industriegeschichte zu sehen. Nicht zu vergessen sind jedoch auch die weniger auffälligen Überbleibsel, wie Ton- und Lehmgruben.

In einer Region, die neben Heide vor allem auch große Moore als landschaftsprägende Elemente vorweisen kann, hatte auch der Torfabbau eine große Bedeutung. Vor allem wurde er zur Herdfeuerung benötigt, da Holz aus verschiedensten Gründen knapp war. Aber auch der Salinenbetrieb in Sülze benötigte Unmengen an Brennmaterial um das Salz aus der Sole auszusieden. Als Zeugnisse in der Landschaft, die diese längst überkommene Art der Energiegewinnung dokumentieren, kommen vor allem Reste der Torfstiche in Frage, welche vielerorts noch recht gut erkennbar sind. Weitere sehr wichtige Objekte sind in diesem Zusammenhang die Torfschiffgräben, die auch heute noch, trotz mittlerweile teils jahrhundertlanger Nutzungsaufgabe, im Gelände zu erkennen sind. Zeitlich datierbar sind diese wasserbaulichen Einrichtungen bislang nur in den seltensten Fällen. So ist der Bau des Torfschiffgrabens an der herrschaftlichen Torfscheune bei Großmoor in den 80er Jahren des 17. Jahrhunderts eindeutig belegbar, da über die zu seinem Bau nötigen Hand- und Spanndienste genau Buch geführt wurde. Sein nördlich gelegenes Gegenstück jedoch dürfte deutlich älter sein, was mit Akten oder Urkunden bislang jedoch noch nicht belegt werden konnte.



Bild 12) Torfschiffgraben Weißes Moor; Gmkg. Westercelle

Die Kulturlandschaft unterliegt einem steten Wandel. Ein besonders deutliches Beispiel hierfür bietet die Heidelandschaft - als Paradebeispiel für eine durch Eingriffe des Menschen geschaffene Landschaft. Vor und nach den Eiszeiten, die Norddeutschland mit einer gewaltigen Eisdecke bedeckten, war der vorherrschende Landschaftstyp Wald. Die hier siedelnden Menschen nutzten diese Wälder auf vielfältigste Art und Weise und formten über Jahrhunderte das, was wir heute gerne als „Kulturlandschaft“ bezeichnen.

Die Waldnutzung nahm mit steigender Bevölkerungszahl immer mehr die Formen einer Waldzerstörung an. Durch Brandrodung, Holzeinschlag und Holzverkauf waren die Wälder im 17. und 18. Jahrhundert auf dem Höhepunkt ihrer Zerstörung angelangt. Die Kurhannoversche Landesaufnahme des späten 18. Jahrhunderts zeigt dieses eindrucksvoll. Dabei waren keinesfalls nur die Salinen (Lüneburg, Sülze, u.v.m.) ursächlich für den Waldschwund; vielmehr sind hier mehrere „Verursacher“ zu nennen. Neben dem Holzbedarf zum Gebäudebau hatte die Brandrodung als Kultivierungsmaßnahme ebenso einen erheblichen Anteil, wie die Holzkohleherstellung für unterschiedlichste Zwecke. Auch der Holzverkauf - hier vor allem der Verkauf nach Bremen und von dort in weite Teile Europas - hat erheblich dazu beigetragen, dass eine



Bild 13) Floßbindestelle; Gmkg. Baven

solche „Raubbau- bzw. Steppenlandschaft“, wie sie die Lüneburger Heide einst darstellte, entstehen konnte.

Dass Unmengen an Holz über die Heidebäche und schließlich die Aller und Weser nach Bremen geschifft wurden, ist hinlänglich bekannt und nicht zuletzt durch Kulturlandschaftsrelikte beleg- und vorzeigbar. Zahlreiche Floßbindestellen und Sägekuhlen zeugen vom einst geschäftigen Holzvertrieb auf den Flüssen.

Den verbliebenen Waldresten wurde bis in das späte 19. Jahrhundert hinein notwendigerweise weiter übel zugesetzt, da in Ermangelung saftiger Wiesen das Vieh in die so genannte „Waldweide“ getrieben werden musste und dort nahezu alles, was zur natürlichen Verjüngung der Gehölze beitragen konnte, verbiss.

Im Landkreis Celle haben wir ein einzigartiges Zeugnis eines solchen Hudewaldes, der aus diesem Grunde bereits seit den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts unter Landschaftsschutz steht.



Bild 14) Hudewaldrest; Hornbosteler Hutweide

Dem Mangel an geeigneten Wiesen, die vor allem für die Winterfütterung des Viehs benötigt wurden, konnte in der hiesigen Gegend mit meist sehr schlechten Böden und in einer Zeit vor den Mineraldüngern nur durch Wiesenbewässerung begegnet werden. Der gleichzeitig düngende Effekt einer Wiesenbewässerung mit Flusswasser war schon lange bekannt. Bauliche Anlagen hierzu soll es bereits bei den Römern gegeben haben. Optimierte und großflächig angelegt wurden Bewässerungswiesen jedoch erst mit der Gründung der Wiesenbauerschule in Suderburg (1853), wodurch dort in den folgenden

Jahrzehnten Rieselwiesen in Suderburger Rückenbauweise angelegt wurden und dieses System auch in das weitere Umland exportiert wurde. Einige wenige Reste dieses Systems sind in der Landschaft noch zu erkennen. Die meisten fielen aber im letzten Jahrhundert den geänderten Ansprüchen und somit der Bodenbearbeitung zum Opfer.



Bild 15) Meißewiese mit Suderburger Rücken; Gmkg.Lohheide

Die zugehörigen Staugräben und Wehre sind vielerorts noch zu erkennen. Oft wurden sie umgenutzt oder aber einfach vergessen. Heutzutage stellen besonders die Stauwehre in Flüssen ein Ärgernis für manchen Naturschützer dar, da sie in Einzelfällen die Biodiversität, das heißt hier die Durchlässigkeit des Bodensedimentes für Mikroorganismen, behindern können. Aus diesem Grunde werden die alten Wehre vielerorts entfernt und durch Sohlgleiten ersetzt.

Aufgabe der SPURENSUCHE muss es daher sein alle noch vorhandenen Reste solcher Anlagen zu dokumentieren, damit das Wissen um die einstigen Anlagen nicht zusammen mit den Bauwerken verloren geht.

In Einzelfällen von besonderer kulturhistorischer Bedeutung und bei ökologischer Unbedenklichkeit (entferntem Sohlabsturz) sollten solche Objekte allerdings geschützt und erhalten werden. Es erscheint wichtig nach Möglichkeit einige Spuren dieser einst sehr bedeutsamen Wirtschaftsweise für unsere Nachkommen zu bewahren.

Auch die dunkelste Zeit der deutschen Geschichte hat selbstverständlich ihre Spuren in der Landschaft hinterlassen. Zu finden sind im Landkreis Celle vor allem Reste von ehemaligen Rüstungseinrichtungen, wie z.B. Munitionsanstalten (Muna) oder Forschungseinrichtungen. Leider sind viele dieser Orte auch heute noch munitionsverseucht, wie im Beispiel der heute bewohnten ehemaligen Muna Hambühren.



Bild 16) gesprengter Bunker im ehem. Marinesperrzeugamt Starkshorn

Im obigen Beispiel sehen wir die Reste eines der ehemals 110 Bunker, in denen Seeminen für WK II. montiert wurden. Die gesamte Anlage war aus Gründen der Tarnung im Wald angelegt und mittels Schmalspurbahn an die Reichsbahn angeschlossen. Nach Kriegsende wurde mit dem Material aus den umgebenen Munas der größte Teil der Bunker gesprengt. Im Gelände zeugen noch zahlreiche Krater und Ruinen davon.

Diese Präsentation von Ergebnissen der SPURENSUCHE im Landkreis Celle erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Mit dieser Form der Vorveröffentlichung soll nur beispielhaft gezeigt werden, was damit gemeint ist, wenn von „Relikten der historischen Kulturlandschaft“ die Rede ist. Dabei soll auch nicht verschwiegen werden, dass noch etliche Objektarten in dieser kurzen Darstellung fehlen.

Nach Abschluss der Projektarbeit zur Erfassung im Landkreis Celle (Mai 2005) soll mit geeigneten Kooperationspartnern auch ein Buch entstehen, in dem die vorzeigbaren Ergebnisse veröffentlicht und somit einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, um auch auf diesem Wege das Wissen um die Geschichte unserer Landschaft und somit auch die Geschichte der in und von ihr lebenden Menschen für die kommenden Generationen zu bewahren.

Ich möchte Sie deshalb bitten, sich an der SPURENSUCHE zu beteiligen und uns an Ihrem Wissen teilhaben zu lassen.

Florian Friedrich, Mai 2004

Ausgewählte Quellen und Literatur:

- Alpers, Paul und Barendscheer, Friedrich:** Die Flurnamen des Kreises Celle. Oldenburg 1941.
- Brosius, Dieter:** Urkundenbuch der Stadt Celle. Hannover 1996.
- Delfs, Jürgen:** Die Flößerei auf Ise, Aller und Örtze. Gifhorn 1995.
- Friedrich, Florian:** Der Immenwall – fast vergessenes Zeugnis der Kulturlandschaft Heide. In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte (NNU) Nr. 73/2004.
- Geffcken, Hermann:** Imkerei in der Heide. In: Ja grün ist die Heide...Aspekte einer besonderen Landschaft. Schriften des Freilichtmuseums Kiekeberg. Ehestorf 1998. S.99-132.
- Gries, Joachim und Hoppe, Joachim:** Was wir tun, ist nicht gerade zum Guten - Marinesperrzeugamt Starkshorn 1937-1945. Celle [1991].
- Helmke und Hohls (Hrsg.):** Der Speicher – Heimatbuch für den Landkreis Celle. Celle 1930.
- Küster, Hansjörg:** Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa. München 1996.
- Völksen, G.:** Die Lüneburger Heide – Entstehung und Wandel einer Kulturlandschaft. Veröffentlichung des Niedersächsischen Institutes für Landeskunde und Landesentwicklung an der Universität Göttingen, Nr.3. Göttingen/Hannover 1984.
- Wiegand, Christian:** Spurensuche in Niedersachsen – Historische Kulturlandschaften entdecken. Hannover 2002.

Danksagung an mitwirkende, ehrenamtliche Melder:

Die folgend aufgelisteten Personen haben zum Teil erheblich zum Zustandekommen der Sammlung beigetragen. Sollte ich jemanden der zahlreichen Hinweiser und ortskundigen Heimatforscher vergessen haben, so bitte ich um Entschuldigung.

Wilhelm Thies, Habighorst; Hans Georg Berger, Celle; Gerhard Friedrich, Hohne; Helmut Meine, Garßen; Gudrun Freitag, Stadt Celle; Wilhelm Riggers, Baven; Gerhard Röhrs, Baven; Heinrich Lange, Hermannsburg; Eckhard Grimm, Hohne; Elgar Drewsen, Lachendorf; Hans-Hermann Harms, Unterlüß; Hermann von der Kammer, Wardböhmen; Otto Petersen, Scharnhorst; Edgar Vester, Hambühren; Friedrich-Wilhelm Hanne, Sarstedt; Dr. Joachim Lueder, Celle; Dirk Kraemer, Meißendorf; Gisela Bechlarz, Scharnebecks-Mühle/Hermannsburg; Mathias Blazek, Adelsheidsdorf; Hinnerk Kruse, Thören; Lothar H. Bluhm, Bannetze; Otto Meier, Bannetze; Hanna Hasselmann, Oldau; Dr. Helmut Halberstadt, Südwinsen; Timo Wolf, Stedden; Hermann Kielhorn, Luttern; Walfried Köneke, Wienhausen; Joachim Gries, Eschede; Karl Pahls, Sandlingen; Werner Schrader, Wolthausen; Hilma Klause, Celle; Helmut Schmidt-Harries, Offensen; Rudolf Uhrner, Jägerei; Wilhelm Helms, Sülze; Henry Thoms, Celle; Die Winser Heimatpfleger; Thomas Neumann, Fassberg; Ute Rosin, Hermannsburg

Ebenso gebühren dem Museums-Verein des Bomann-Museums Celle, der Lüneburgischen Landschaft, der Bundesagentur für Arbeit sowie der Kreisverwaltung Celle - und hier insbesondere Kreisarchivar Rainer Voss - Dank für die Ermöglichung und Finanzierung des Projektes.

Kontakt:

Spurensuche in Niedersachsen:
Niedersächsischer Heimatbund e.V.
Landschaftsstr. 6A, 30159 Hannover
Tel. (0511) 3069087 oder 3681251
Nhb.kulturlandschaft@t-online.de
www.niedersaechsischer-heimatbund.de

Spurensuche im Landkreis Celle:
Kreisarchiv Celle
Trift 24, 29221 Celle
Tel. (05141) 916 353 oder 916 113
Florian.Friedrich@lkcelle.de
www.landkreis-celle.de